

Bayerns Gämsen in Gefahr

Auf die Falschen gezielt

Die Gämsen, ein ur-bayerisches Wildtier, ist in Gefahr. Wildbiologen schlagen Alarm, weil im Freistaat zu exzessiv und falsch gejagt wird.

VON NICOLA FÖRG

Nein, von Bayern begeistert zeigten sie sich nicht: Als bereits 2014 namhafte Referenten über die Gämsen sprachen – Redner waren u.a. die Wildbiologen Flurin Filli (Schweizerischer Nationalpark Graubünden) und Miriam Traube (Tiroler Jägerverband) – stand der Freistaat wegen seines Umgangs mit den Felskletterern in der Schusslinie. Vor wenigen Tagen waren wieder Fachleute aus der Schweiz und Österreich unterwegs, die klar aussprachen: Wenn Bayern so weitermacht, dann ist es bald vorbei mit der Gams. Die Bestände hätten längst eine unnatürliche Altersstruktur. Ursache: der „Schutzwald“! Wie das? Der „Schutzwald“ ist bekannt und anerkannt: Jeder Laie, der das Wort hört, assoziiert, dass der Schutzwald schützt: Häuser, Straßen, Menschenleben. Doch wie das so ist mit Schlagworten: Der bayerische Schutzwald schützt eher selten Objekte. Er ist per Definition erst mal ein Wald in schwierigen Lagen und es geht in einer Mehrzahl der Fälle einfach nur um Boden-

schutz. Unten im Tal ist nichts, was durch eine potenzielle Mure oder Lawine zu Schaden käme. Thomas Schreder, Biologe des Bayerischen Jagdverbandes, und Christine Miller, die angesehene oberbayerische Gamsexpertin, waren dieser Tage beispielsweise in der Nähe von Krün, auf einer Fläche, die nichts zu schützen hat, wo aber die Schonzeit auf die Gämsen aufgehoben ist. Es darf dort ganzjährig geschossen werden, weil die „Schadgams“ den Schutzwald frisst, wie es heißt.

Schweizer dürfen nur 17 Tage jagen

Indes: „Was soll eine Gams in einer Schonung fressen, wo die Bäume zwei Meter hoch sind?“, fragt Schreder. „In solch einem Bestand ist es völlig unerheblich, wie viele Gämsen da einstehen.“ Anders gesagt: Die Gämsen schaden keinen dieser Bäume! Die Schweizer staunten nicht schlecht, dass das aber eine Fläche der ganzjährigen Bejagung ist. Die Eidgenossen dürfen nämlich nur an genau 17 Tagen jagen – und dann ist Entspannung für die Tiere. In Bayern dagegen ist der Tann nimmer still, zumal zudem noch Wanderer und Mountbiker die Tiere stören. Prekär wird es dann im Winter. Die Gämsen suchen an den Südhängen, wo es ausapert, Futter. Logisch! Wenn sie dort aber gejagt werden, was sollen sie tun? Was bitte



Da schau her: Während Gämsen in allen Alpenstaaten eher vorsichtig bejagt werden, stellt Bayern den Kletterern mehr als nötig nach.



EIN LEBEN IN DEN BERGEN

ERBITTERTE KÄMPFE UNTER DEN BÖCKEN

>> Die etwa 75 cm hohe und 50 bis 60 Kilo schwere Gams klebt quasi in den Felswänden. Ihre Klauensohle ist weich und anpassungsfähig, während der Tragrand eine sehr harte Kante bildet. Fußgelenke und Afterklauen sind beweglich, weit spreizbar, damit sie im Klettern Halt findet. >> Gämsen haben ein extrem dichtes und langhaariges Winterfell mit einer stark verfilzten Unterwolle. Außerdem ist es auf Grund seiner schwarz-braunen Farbe gleichzeitig geeignet, durch Strahlungsabsorption Wärme aufzunehmen. Aber was fressen sie im Winter? Gämsen verfügen über ein veränderbares Pansensystem und passen sich so saisonalen Nahrungsschwankungen an. Zudem haben sie ausgeprägte Fettdepots und schränken ihre Aktivitäten im Winter ein. Trotzdem verlieren Gämsen im Winter ca. 30% ihres Körpergewichts. Störungen durch Bejagung, Hubschrauber, Skifahrer oder Tourengänger treiben das Tier in die Flucht, es verbraucht wertvolle Lebensenergie! >> Doch Felsanpassung heißt nicht automatisch Bergwild. Gämsen können in vielen steilen Lagen leben, ob Waldschlucht oder Flusseinschnitt. Gämsen leben in Rudeln aus Geißen und Jungtieren. Leittier ist ein älteres, erfahrenes Weibchen. Die Kitze werden oft in regelrechten Kindergärten abgegeben, wo sie spielen, lernen und von einigen Geißen beaufsichtigt werden. Die Böcke bilden außerhalb der Brunftzeit eigene Rudel oder sind Einzelgänger. >> Die Brunft dauert von November bis Dezember. Die Böcke versuchen, ein Rudel ganz für sich allein zu haben. Dazu markieren sie mit einem Drüsensekret hinter den Ohren (Brunftfetzen) das Gebiet und machen Rivalen klar, wie stark sie sind. In einem Bestand mit alten Böcken kennen sich viele Recken bereits und man weiß um die Stärke des Gegners. Dann sind meist nur kurze Wettrennen und Kämpfe nötig, um klare Verhältnisse zu schaffen. Je mehr junge Böcke bei der Brunft mitmischen, desto erbitterte Kämpfe gibt es, wenn das Imponiergehabe mit gewölbtem Rücken und aufgerichteter Haarkamm (Gamsbart!) nicht genügt. >> Die Tragzeit dauert 160 bis 190 Tage. Meist hat die Gams ein Junges. Heute gibt es etwa 400 000 Gämsen: in den Alpen, im Schweizer Jura, in den Abbruzzen und Pyrenäen, in den Karpaten, auf dem Balkan, in Anatolien, im Kaukasus (bedroht), in der Hohen Tatra und in der französischen Chatreuse (stark bedroht).

nutzt einem hungrigen Tier ein Schonraum im Nordhang, wo es meterhohen Schnee hat? Christine Miller vergleicht es mit der Nutzung in einem Haus. „Die Gams ist hoch spezialisiert und sie braucht je nach Jahreszeit bestimmte Zimmer. Wenn wir ihnen diese Zimmer im Winter zusperren, dann hat sie keine Überlebenschance. Sie wird im Überwinterungsraum systematisch getötet und das teilweise sogar in Naturschutzgebieten! Der Verhungerte geht dahin, wo er den Hunger stillen kann und dort töten wir ihn.“

Die vorgegebenen Abschusszahlen nehmen skurrile Ausmaße an. Das Forstgebiet in Ruhpolding hat 35 000 Hektar, es beschäftigt sieben Berufsjäger und neun Förster und es gibt noch 140 Begehungsscheine. Miller: „Da sind manchmal Leute dabei, die kein Gefühl für eine Kreatur zurückführt und zu Thomas Schreder. „Ich habe mir viele Strecken auf den letzten Hege schauen angesehen und anhand der Krickerl sieht man genau, dass da zu junge Tiere geschossen werden.“ Traube ergänzt: „Für die Vitalität eines Bestands ist es essentiell, dass die Alten überwiegen. Wenn wir aber die Tiere unter sieben Jahren runterschießen, können sie nicht alt werden.“

und vor allem die besorgniserregende Altersstruktur genau anzuschauen. Die Rangelaien zwischen Forstinteressen und jenen, die den Wildtieren eine Stimme geben wollen, gehen weiter. Miller stellt fest: „Es ist unstrittig, dass wir einen guten Wald brauchen, aber wir brauchen auch intakte Wildbestände. Wir brauchen Respekt vor Wildtieren und eine ideologiefreie Diskussion über den Wald. Der Wald ist von Menschen gemacht, erst gab es die Fichte als Brotbaum, nun baut man um, aber wieder ist es der Mensch, der entscheidet. Das Wild muss es ausbaden.“

INTERESSANTE LINKS

>> www.jagd-bayern.de
>> www.christine-miller.de
>> www.wildes-bayern.de

Das neue Aktionsbündnis unter dem Vorsitz von IKH Herzogin Helene in Bayern ist von großer Sorge um die Naturgüter der Heimat getrieben und will mit Sachverstand und Herzblut für die Wildtiere in Bayern und die Erhaltung ihrer Lebensräume kämpfen. Das Bündnis will nicht nur die Öffentlichkeit über Wildtiere und den Umgang mit ihnen informieren, sondern auch als kundiger Gesprächspartner Behörden und Politik zur Verfügung stehen.

Keine Zahlen über den Bestand

Die promovierte Biologin Christine Miller, am Tegernsee aufgewachsen und auch selber Jägerin, bestätigt das: „Man schießt auf ein immer instabileres, jüngeres System.“ Zudem die Gämsen in Bayern explizit nicht gezählt werden mit der fahrlässigen Begründung, Wildtiere könne man nicht zählen. Miller widmet nun eine wissenschaftliche Arbeit genau dieser Thematik, um den Gamsbestand



Gämsen leben auch gerne in Wäldern.

PANTHERMEDIA (2) / MANGILI

MYTHEN RUND UM DIE GAMS UND IHREN LEBENSRAUM

Wild contra Wald

VON CHRISTINE MILLER

>> Mythos 1: Die Gäms im Wald ist unnatürlich. Weit oben in felsigen Karen und auf Almflächen soll sich die Art aufhalten – am besten das ganze Jahr über, weit weg von jeder Forstpflanze. Dass das nicht den biologischen Tatsachen entspricht, wird ausgeblendet. „Die Gäms ist eine Wildart steiler Lagen – aber kein ausgesprochenes Bergwild“, fasst es Prof. Sandro Lovari, einer der besten Gamskenner zusammen. Das Wild braucht steile Einstände, Felsbänder als Rückzugsgebiete, aber auch deckungsreiche, bewaldete Ecken und offene Flächen. In zahlreichen

wissenschaftlichen Studien wurde immer wieder gezeigt, dass selbst bewaldete Mittellagen wie im Schweizer Jura zum natürlichen Verbreitungsgebiet der Art gehören. >> Mythos 2: „Nur mit intakten Schutzwäldern sind die Siedlungsräume der bayerischen Alpen bewohnbar“, schrieb vor 15 Jahren der damalige Forstminister. Über die Hälfte der Bergwaldfläche wurden in Bayern als sog. Schutzwald ausgewiesen, zum großen Teil auf den Flächen, die den bayerischen Staatsforsten unterstehen. Eine eigene Behörde begleitet die „Schutzwaldsanierung“ und kümmert sich um die Umsetzung. Der Lebensraum der

Gams wird aus forstpolitischen Gründen einfach wegdefiniert. Pro Jahr gibt die Behörde etwa zwei Mio. Euro für ihre Maßnahmen aus. >> Mythos 3: In südseitigen, steilen lichten Bergwäldern hat die Gäms nichts verloren – vor allem nicht im Winter. Denn dort liegen meist die sog. „Sanierungsflächen“. Gerade diese Gebiete aber braucht die Gäms, um in den Alpen zu überleben. Das Wild ist eine hochsoziale Tierart: Wo sich im Laufe eines Jahres welche Gäms aufhält, wird von vielen Faktoren gesteuert: Geißen mit Kitzen nutzen andere Einstände als alte oder junge Böcke. Die Einständewahl ist genau auf die jahres-

zeitlichen Bedürfnisse abgestimmt und überlebenswichtig im Winter. >> Mythos 4: Im Zentrum der Schutzwaldsanierung steht die intakte Wasserspeicherkapazität intakter Waldflächen in ihrer Bedeutung beim Hochwasserschutz, heißt es in den Forstämtern. Die Realität ist viel komplizierter. Wieviel Wasser der Boden speichert, hängt nicht davon ab, ob darauf Gras oder Baum wächst. Das haben viele Studien bereits erwiesen. In unseren Kalkalpen hilft der Wald wenig beim Hochwasserschutz. Weder bei längerem Dauerregen noch bei Starkregen ist der Wald ein besserer Wasserspeicher und



Bergwaldsanierungen – hier am Aufacker bei Oberammergau – werden staatlich gefördert.

THOMAS SEHR

Hochwasserpuffer als andere Vegetationstypen im bayerischen Bergwald. Zahlreiche Studien führender Hydrogeologen und Wasserwirtschaftler bestätigen, dass der beste

Hochwasserschutz ein gesunder Auwald ist – und bei Weichen nicht der „sanierte“ südseitige, flachgründige Bergwald. Im Klartext heißt das: Gamsbestände Bayerns wer-

den auf rund zwei Drittel ihres Lebensraums reduziert, obwohl sie weder die natürliche Entwicklung der Wälder gefährden noch Umweltkatastrophen hervorrufen.